

Wie Frisch und die Frühs sich fanden – und trennten

Zürich, Sogar-Theater – Es war sozusagen die Promi-Premiere des kleinen Sogar-Theaters in dieser Saison, sowohl unten im Parkett als oben auf der Bühne. Unten sah man etwa Ex-Stadtpäsident Josef Estermann, und oben gaben sich – in Gestalt von Graziella Rossi und Helmut Vogel – Max Frisch und die Frühs die Ehre: Kurt Früh, Filmemacher und Dichter; Huldreich Früh, Komponist; Eugen Früh, Maler, und seine Frau Erna Yoshida Früh-Blenk, Malerin. Und, gleich doppelt, Katja Früh, Kurt Frühs Tochter: Ihre Geburt im Jahr 1953 spielt während des rund einstündigen Abends eine (Neben-)Rolle; sie selbst wiederum erlebte am Montag die Geburt ihrer Inszenierung «Frisch & Früh».

Die von Theaterleiter Peter Brunner zusammengestellte Soiree erzählt vor allem die Geschichte einer Freundschaft. Wie sich Max Frisch und Eugen Früh 1941 über eine Auftragsarbeit näherkommen (Frisch schreibt einen Essay fürs «Du» über «Heimat», Früh zeichnet); wie man sich regelmässig zum «Samstagsbund» trifft, wo auch François Bondy, Paul Burkhard oder Margot und Urs Schwarz vorbeischauen – und wie man sich treu in seinen künstlerischen Bestrebungen begleitet. So informiert Frisch Yoshida Früh, dass Zarah Leander in ihrer Ausstellung vorbeigeschaut hat, und das Malerpaar besucht und kommentiert Frischs «Santa Cruz»- Premiere ebenso wie die von «Die Chinesische Mauer» und «Als der Krieg zu Ende war».

Von den Schauspielern wird im Sogar-Theater viel Wandelbarkeit verlangt: Mal spielen sie Szenen aus den Frisch-Stücken, mal gibts Tagebuchpassagen von Yoshida Früh, mal Briefstellen von allen, etwa von Max Frisch, wo er von seiner Depression und seinem Leiden an Ehe und Familie berichtet. Tino Marthaler hat ausserdem Kurt-Früh-Reime vertont, was dem Abend zu hübschen gesungenen Intermezzi verhilft (am Klavier: Vogel). Und die Bilder-Dias des Malerpaars zeigen, worum es bei den Gesprächen über Farbe, «Japanismus» und Realismus überhaupt ging.

«Frisch & Früh» ist eine muntere Auslegeordnung des Zeitgeistes – und der Entwicklungen und Schnittstellen dreier Künstlerviten. Allerdings wurde Frisch den Malern immer fremder, «unbürgerlicher» (Yoshida Früh) – und am Silvesterabend 1950 stellten die Paare Max/Trudy und Eugen/Yoshida fest, dass sie einander nichts mehr zu sagen hatten. Ihre Freundschaft war im Stadium der «Erschöpfung» (Frisch) angekommen. Wir aber fühlen uns nach der Vorstellung regelrecht aufgefrischt.

Alexandra Kedves
TA vom 04.04.2011